

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	20 (1870)
Heft:	4
 Artikel:	Bünden und Belgien
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-895022

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volksschafft.

(Bündn. Monatsblatt).

Schweizerische Zeitschrift für Volkswirthschaft und Volkskunde.

(XX. Jahrgang.)

Nr. 4.

Chur, 1. März.

1870.

Erscheint alle vierzehn Tage und kostet jährlich in Chur Fr. 2. — ; auswärts franco
in der ganzen Schweiz Fr. 2. 50 Rp.

Redaktion: F. Gengel.

Inhaltsverzeichniß: 1) Bünden und Belgien. Von Dir. Schatzmann. 2)
Reise nach dem Engadin. 3) Erneuerung und Beschwörung des obern oder
grauen Bundes den 6. Mai 1778. 3) Mein Lieblingsplätzchen. 4) Vermischtes.

Bünden und Belgien.

Von Dir. Schatzmann.

Es gibt wohl nicht leicht einen schärfern Gegensatz menschlicher Existenz, als das Leben in einem stillen Alpenthale und dasjenige in einem Centralpunkte menschlicher Industrie. Dort ruht ein freundliches Dorf auf üppigem Wiesengrunde und um dasselbe schließen sich in weiterm Umkreise kleinere Höfe, deren Bewohner Tage-, ja wochenlang kaum einen Nachbarn, geschweige denn einen Fremdling zu sehen bekommen. Hier ist ein weites Gebiet mit den Pallästen und Werkstätten der Industrie überbaut, hunderte von obeliskenartigen Kaminen zeugen von des Feuers dienstbarer Arbeit; in weiteren Kreisen lehnen sich ganze Quartiere von Arbeiterwohnungen an den Herd des Verdienstes an. Dort ist die Luft fein und leicht, der Mensch heiter und aufgeräumt, hier — wir geben das Bild eines Kohlen-, Zink- und Eisendistrikts — ist sie schwer und drückend, mit Millionen von Kohlen- und Staubtheilchen erfüllt, so daß jeder im Freien liegende Gegenstand in kurzer Zeit mit einem leichten schwarzen Flor bedeckt wird und der Bewohner dieser Atmosphäre spiegelt in seinen Mielen einen ernsten Charakter, seine Gesichtsfarbe sticht wesentlich von derjenigen des frischen, blühenden Hochländers ab.

Wenn dieser letztere auch zu einzelnen Zeiten des Jahres angestrengt und wacker arbeitet, so kann er zu andern das Dolce far niente nicht verläugnen und fühlt nicht die geringsten Gewissensbisse, wenn er stundenlang mit dem Nachbar an der Sonne sitzt und plaudert, oder wenn des Morgens die Sonne ihm erst „guten Tag“ sagen kann, nachdem sie schon ein gutes Stück Weg zurückgelegt hat. Wie ganz anders lebt und webt es hingegen in den großen Werkstätten Vulcans vom frühesten Morgen bis zum Abend, ja während der Nacht. Aus weiten Kreisen strömt zu gewissen Tages- und Nachtzeiten in fiebrischer Hast Alles nach diesen Centralpunkten, um mit dem ersten Glockenschlag den Hammer zu ergreifen, die Schaufel

zu erheben, den Karren zu stoßen, das Feuer zu schüren! In genau abgezirkelten Arbeitsstunden verläuft das Jahr, nur der siebente Tag bietet eine Abwechslung in dem ewigen Einerlei und zugleich die nöthige Abspannung für die schraff angespannten Sehnen und Muskeln.

In dem stillen Alpenthale wohnt die Freiheit, jeder Bürger ist Mitglied einer souveränen Gemeinde und hat die Aussicht, wenigstens einmal in seinem Leben ein Präsident zu werden — und wehe dem, welcher der Souveränität in den Weg treten wollte! Im industriellen Centralpunkte ist einer König, und — wenn er auch nur Direktor der Gesellschaft heißt — seinem Willen beugen sich viele Tausende und, wenn er mit seinen Spekulationen verunglückt, so werden Tausende unglücklich!

Solche und ähnliche Betrachtungen drängten sich meinem Geiste auf, als ich vor einigen Monaten durch das schöne Thal der Maas von Namur nach Lüttich fuhr. Wenn wir an Sonnabenden in unsere heimathlichen Dörfer einkehren, so weht uns ein behagliches Gefühl an; man sieht den Leuten an, daß sie sich nicht überarbeitet, denn der Feierabend ist frühe eingetreten, Groß und Klein ergeht sich in sorgloser Ruhe, gruppenweise unterhalten sich die Nachbarn über Wind und Wetter, Kinder und Kühe, Referendum und Initiative, Tagblatt und Rhätier und wenn's dunkel wird, legen sie sich eben so sorglos in die Federn. Anders der Belgier im Maasthale! Wir fahren in der Abenddämmerung bald an Eisengruben vorbei, wo 100 von Arbeitern lange nach Sonnenuntergang die Schäze des Gebirges herausholen, sie theils in hohen Bastionen am Ufer aufthürmen, theils auf Schiffe, theils in Eisenbahnwaggons verladen, bald durch in Kohlendunst gehüllte Fabrikdistrikte, wo hunderte von Arbeitern in gleicher Weise ratslos geschäftig sind. Die Dämmerung ist zur Nacht geworden und wir kommen zu den Hügeln, welche das Thal vor St. Lambert einschließen; da ist's, als ob droben an diesen Hügeln eine Reihe von Hütten in vollem Brande sich befinden: es sind die Eisenwerke von Jooz, deren hohe Schornsteine den Horizont überragen und höllisches Feuer ausspeien. Noch großartiger und majestätischer wird das Bild in Seraing, wo rechts und links von der Eisenbahn, im Thale und auf den Bergen Dutzende von Hoch- und Cooksofen in hellem Brand sind und die ganze Gegend magisch beleuchten. Nirgends Ruhe und Rast für die Menschen! Das Schnauben der Dampfmaschinen, das Geklapper der Hammerwerke, das Laufen und Rennen zum Feuer und vom Feuer hört nie auf und in Lüttich, dem Zielpunkte unseres Reisetages, verstummt erst in später Nacht das geräuschvolle Leben, kommt die fiebrige Thätigkeit der Menschen für einige Stunden zu Ruhe!

Ich konnte eine so interessante Gegend nicht verlassen, ohne sie beim hellen Tageslichte gemustert zu haben und kehrte deshalb schon am folgenden Morgen früh per Dampfschiff nach Seraing zurück. Es ist, als ob hier im Thale der Maas Natur und Kunst miteinander wetteiferten; das Großartigste und Beste, was sie erzeugen, vor unsern Blicken bloszulegen.

Die Gegend ist — von der Morgensonne beleuchtet — reizend schön. Die Maas fließt ruhig, als treffliche Verkehrsader, mitten durch üppige Fruchtfelder und saftige Wiesen, an den Hügelreihen, die das Thal um-

schließen, ist ein ausgedehnter Weinbau, zu beiden Seiten des Flusses wechseln reizende Villen mit kleinen Ortschaften; wir fahren an einer Reihe von eisernen Brücken vorüber, auf dem Mittelpfeiler derselben macht ohne Geräusch die ganze Brücke eine Schwenkung und kaum sind wir an ihr vorübergeeilt, so ist die Verbindung durch einen einzigen Mann wieder hergestellt, der den Koloß mit leichter Mühe wieder mit dem Schienenstrange verbindet und kaum ist diese Verbindung hergestellt, so schneidet ein Eisenbahnzug im rechten Winkel unsre Wasserstraße. Wir landen an einer zierlichen Kettenbrücke, die Seraing und Jemappes miteinander verbindet. Von hier fährt alle halbe Stunden ein Dampfschiff nach Lüttich und zurück, während in kurzen Zwischenräumen die Eisenbahn als Transportmittel für die zahlreichen Arbeiter, Marktweiber und Geschäftsleute mit den Dampfschiffen wetteifert: vom frühen Morgen bis zum späten Abend ein ewiges Gehen und Kommen, Laufen und Rennen.

Das Lütticher Land ist reich an Kohlen und Eisen und in Seraing, dem früheren ruhigen Lieblingsaufenthalte der Fürstbischofe von Lüttich, steht heute eines der großartigsten, geräuschvollsten industriellen Etablissements des Kontinents. Halten wir von der erwähnten Kettenbrücke aus eine kleine Rundschau, so fällt unser Blick zunächst auf ein fürstliches Schloß, von mächtigen Alleen und Gärten umgeben, am rechten Ufer der Maas: es ist der Sitz der Société John Cockerill und die Wohnung des Directeur général, Mr. Soudaine. In diesem Gebäude sind die Bureaux, die chemischen Laboratorien der Gesellschaft und unmittelbar hinter denselben erheben sich die kolossalen Werkstätten, die einen Flächenraum von 249 Tuchart überdecken; Hochofen, Schmelzofen, Walzwerke, Hammerwerke, Drehbänke, Schmiedeeisen arbeiten beinahe ununterbrochen fort und fördern Alles zu Tage, was Eisenware heißt, vom kleinsten Nagel bis zur riesigsten Dampfmaschine und Lokomotive. Im Hintergrunde begrenzt dieses Bild ein künstlicher Berg, der aus dem Abraum der Bergwerke und aus Schlacken besteht. An die Maas sich anlehnen ist der Ort Seraing und am linken Ufer derselben unmittelbar an der Kettenbrücke Jemappe, eine der Hauptwohnsitze der Arbeiter und Angestellten der Gesellschaft. An den Hügelreihen zu beiden Seiten des Flusses erheben sich neben dem friedlichen Weinstocke unzählige Hoch- und Kohlenöfen, die theilweise das Material für das Haupttablissement zubereiten.

Der Ursprung der großartigen und industriellen Schöpfungen in der Umgebung von Seraing verliert sich in sagenhafte Ferne. Über die Entdeckung der Stein Kohle erzählt man sich folgende Legende: Einem Grobschmied, der bei seiner Arbeit und über seine Armut seufzte, erschien ein Greis mit weißem Haar und Bart in glänzendem Gewande und wünschte ihm guten Tag und guten Gewinn. „Wie sollte ich — antwortete der Schmied — etwas gewinnen, wenn all mein Verdienst durch den Ankauf der außerordentlich theuern Holzkohlen wieder aufgezehrt wird?“ „Mein Freund, gehe auf den Mönchsberg, dort wirst du auf der Oberfläche desselben schwarze Aldern von einer Erde finden, die sehr geeignet ist, die Holzkohle, die du notwendig hast, zu ersetzen.“ Der Greis verschwand und der Grobschmied fand zu seinem höchsten Entzücken die Weissagungen

erfüllt, theilte die Entdeckung seinen Nachbarn mit, die sich, eben so erfreut, von der schwarzen Erde holten. Unterdessen ist das Gebirge im größtmöglichen Maafstabe ausgebunten worden, aber die gelehrten Herren sind noch nicht einig geworden, ob jener Greis ein Engel (angelus) oder ein Engländer (anglais) gewesen sei.

Es scheint indessen ziemlich sicher zu sein, daß ein Houllot (Hullos) von Blainevaux, in der Gegend von Lüttich, die Steinkohlen entdeckt hat, daher der Name houilles, houillère! In der ersten Zeit der Ausbeute beschränkte man sich darauf, die Steinkohlenerde von der Oberfläche des Bodens abzuheben; beim Graben nach dieser Erde stieß man auf schwarze Steine von gleicher Art, die man ebenfalls aushob, so daß Schachte von geringer Tiefe entstanden. Da aber die Kosten der Ausbeutung mit der Tiefe bedeutend zunahmen, die Furcht vor dem Einstürzen und dem Wasser sich mehrte und abergläubische Angst hinzutrat, verließ man bald die ersten Arbeiten und konnte dieses um so leichter, als auf allen Punkten der Umgebung die Ausbeutung wieder auf der Oberfläche begonnen werden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Reise nach dem Engadin.

I.

Das Engadin, der Zielpunkt so vieler Reisenden, sollte auch mir, nachdem ich schon mehrere Jahre nicht mehr den mir so lieb gewordenen Anblick dieses herrlichen Hochtales genossen hatte, wieder näher bekannt werden. Die Ausstellung von weiblichem Bieh, welche letzten Herbst in Samaden stattfand, gab einen sehr erwünschten Anlaß dazu. Das Wetter versprach günstig zu sein. So machten wir uns unserer zwei auf den Weg durch das Prättigau hinein. Der erste Tag förderte uns bis nach Davos-Dörfl. Das Emd war überall schon eingethan, die Feldfrüchte bis an die Kartoffeln unter Dach gebracht. Der Herbst machte sich bereits fühlbar. Die schönen Buchenbestände, — eine Zierde des Prättigaus gegenüber allen andern Thälern Graubündens, — fingen schon an, ihr glänzendes Grün zu verlieren. Die Biehherden waren meist aus den Alpen in die Tiefe herunter gestiegen und weideten an den Bergabhängen und auf den Thalwiesen. Man erkannte leicht, daß die Gemeinautzung im Prättigau noch allgemein herrscht. Es mag noch sehr lange gehen, bis hier wie anderwärts im Kanton diese gemeinschaftliche altgermanische Weidewirthschaft einer intensiveren Bewirthschaftungsweise gewichen sein wird. Unsere neuere Gesetzgebung hat leider diese althergebrachte Gewohnheit noch besonders begünstigt, indem sie diejenigen Gutsbesitzer, welche ihr Gut von der Alzung frei machen und als ihr volles Eigenthum genießen wollen, zwingt zu zäunen und sich selbst vor Schaden durch die Weide fremden Bieh's zu schützen, wodurch mit Rücksicht auf die Unkosten viele abgehalten werden, von der Wohlthat eines früheren Gesetzes Gebrauch zu machen, welcher den Auskauf der Gemeinautzung ermöglichte. — Ueber dortige Gemeindeverhältnisse gab uns ein Mann aus dem Volke, der immer ein paar Geisen zu halten vermag und